

DAS BISTUM LINZ VON 1945 BIS 1995

Herausgegeben
von

Johannes Ebner
Monika Würthinger
Rudolf Zinnhobler

Linz 1995

INHALT

Vorwort	3
Bischof Josephus C. Fließner † Die Lage der Diözese Linz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs	5
Rudolf Zinnhobler Das Bistum Linz von 1945 bis 1981	13
Johannes Ebner Initiativen und Weichenstellungen in der Diözese Linz seit 1981/82	27
Johann Hainzl Die Diözese Linz im Spiegel der Zahlen	37
Johann Hainzl Die Pfarrstruktur des Bistums Linz im 20. Jahrhundert	57
Josef Hörmandinger Die Orden, Kongregationen und Säkularinstitute im Bistum Linz seit 1938	71
Josef Birmili Schwerpunkte der Entwicklung des Seelsorgeamtes und der Katholischen Aktion 1945-1989	149
Willi Vieböck Überlegungen zur künftigen Seelsorge in der Diözese Linz und dementsprechende Aufgaben des Pastoralamtes	173
Harry Slapnicka Das Abenteuer des Helfens – Die Caritas in den Jahren 1945 bis 1982	183
Josef Mayr und Josef Bauer Caritas und "Neue Armut"	197
Norbert Zettl Der liturgische Aufbruch nach dem Zweiten Weltkrieg	213
Franz Schmutz Die Erneuerung der Liturgie in der Diözese Linz nach dem Konzil	223
Franz Zamazal Musica sacra in Oberösterreich seit 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Dommusik	237
Erich Widder Fünfzig Jahre Kirchenbau in Oberösterreich (1945 - 1995)	277
Rudolf Zinnhobler Heimatkirche – Weltkirche	295
Register	299

CARITAS UND "NEUE ARMUT"

CARITASARBEIT DER DIÖZESE LINZ IN DEN 80ER UND 90ER JAHREN

Von Josef Mayr und Josef Bauer

1. Die Caritas verändert ihr Gesicht

Die Jahre um und nach 1980 können in der Geschichte der Caritas seit 1945 als eine Art Wende angesehen werden. Tiefgreifende und zum Teil unerwartete Ereignisse inner- und außerhalb der Caritas brachten die bis dahin relativ stabile Caritasorganisation in Bewegung, die in der Folge das "Gesicht" der Caritas veränderten.

Caritasdiskussion im Pastoralrat

Erstmals seit 1945 lieferte die Caritas 1978 einen Rechenschaftsbericht, der öffentlich diskutiert werden sollte. Dies erforderte nicht nur von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine gründliche Vorbereitung, sondern bedeutete zugleich eine intensive Selbstreflexion. Im Pastoralrat kam es zu einer engagierten, kritischen und richtungsweisenden Diskussion über die Caritas in der Diözese (eine Folge des Pastoralrates von 1978 war die Einrichtung des Referates "Pfarrcaritas" in der Diözesancaritas).

Standortwechsel der Caritas – zugleich ein Identitätswechsel

Ein tiefgreifender Einschnitt im Leben der Diözesancaritas war die Auflösung des traditionsreichen "Caritashauses" in der Seilerstätte und die Übersiedlung an zwei neue Standorte: Kapuzinerstraße 84 und Baumbachstraße 3. Die Caritas begann nach dem 2. Weltkrieg ihr Wirken in der Seilerstätte, nachdem das Haus in mühsamen Verhandlungen von der amerikanischen Besatzungsmacht zurückgeholt worden war. Das Haus war der Ort der Nachkriegs-Hilfsaktionen, Zentrum der Großsammlungen, Lager für Lebensmittel, Kleidung, Decken, Möbel. Es war aber auch Mädchenheim, Küche für Obdachlose und sonstige Arme, weiters war es Zentrum der Informationen, Ort der Begegnung zwischen Helfern und Spendern, Ort der Aktionsplanungen, Anlaufstelle für Notleidende.

Obwohl die "Seilerstätte" ihren caritativen Charakter nicht verlor - sie wurde für den dringend erforderlichen Ausbau des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern gebraucht - und die Caritasabteilungen selbst bis dahin bereits auf mehrere Orte aufgeteilt waren (Familienhilfe in der Hafnerstraße, Bahnhofsozialdienst und Fahrschülerhort am Bahnhof), wurde der Ortswechsel von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als Bruch in der bisherigen Caritasentwicklung und als Identitätsverlust empfunden. Der Abschlußgottesdienst in der Kapelle der Seilerstätte glich einer Trauerfeier.

Tatsächlich war ein gewisser Riß unvermeidlich: Die Aufteilung der Caritas auf zwei neue Häuser führte zu Informations- und Kommunikationsbrüchen, die Caritas-Armenküche wurde aufgelassen, das bisherige Lager in der Seilerstätte durch ein Lager in der Kapuzinerstraße ersetzt, das für größere Aktionen kaum mehr geeignet ist. Andererseits waren die Arbeitsanforderungen an die Caritas so angewachsen, daß die "Seilerstätte" ein zu enges Korsett für die Caritasorganisation geworden wäre.

Neue Caritasleitung

Mit dem Wechsel des Diözesanbischofs von Bischof Zauner zu Bischof Aichern wurde auch die Caritasleitung verändert. Prälat Hermann Pfeiffer ging nach beinahe 35jähriger Tätigkeit in Pension. Er hat die Caritasorganisation in ihrer Identität, Zielrichtung und Wirksamkeit nachhaltig beeinflusst. Eine Neuorientierung stand bevor. Die Kirche von Linz führte erstmals für den Wechsel in einer Amtsleitung einen intensiven Diskussionsprozeß durch, der von verschiedenen Gruppen getragen wurde: dem Pastoralratsvorstand, der KA, der Amtsleiterkonferenz, dem Priesterrat und der Dechantenkonferenz. Zuvor wurde eine Arbeitsgruppe aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas und anderen zentralen kirchlichen Bereichen erstellt, die sowohl ein inhaltliches als auch ein personelles Konzept für die Leitung zu erstellen hatte. Vorgeschlagen wurde eine Leitung mit den Funktionen Caritasdirektor, Caritasrektor, Stellv. Caritasdirektor und Wirtschaftsleiter. Der Bischof bestellte dann mit 1. Oktober 1982 Dr. Franz Stauber (zuletzt Leiter des Katholischen Bildungswerkes der Diözese Linz) zum Caritasdirektor. Somit wurde erstmals in der Geschichte der Diözese Linz ein Laie Leiter eines kurialen Amtes. Ludwig Höllinger, Pfarrer von St. Leopold/Linz, wurde vom Bischof zum Caritasrektor bestellt, drei Jahre später folgte ihm Dr. Walter Suk (langjähriger Leiter des Sozialreferates im Pastoralamt) nach. Weiters wurden Dr. Josef Bauer, Pfarreferent der Diözesancaritas, zum Stellv. Caritasdirektor und Mag. Friedrich Mayrhofer (bis dahin PGR-Referent und Wirtschaftsleiter im Pastoralamt) zum Caritas-Wirtschaftsleiter bestellt.

Die an der Entwicklung der neuen Leitungsstruktur beteiligten Gruppen und Gremien der Diözese waren sich bewußt, daß die Caritas einen wesentlichen Bestandteil des kirchlichen Lebens darstellt und ebenso, daß die Organisation in Zukunft hohen Anforderungen ausgesetzt sein wird, die nur mehr durch ein Leitungsteam bewältigt werden können.

Die Ablöse und der Übergang von Direktor Pfeiffer zu Direktor Stauber erfolgte zwar nicht reibungsfrei, aber geordnet. Im Dezember 1982 wurde Prälat Pfeiffer in einer Feier im Beisein von Landeshauptmann Dr. J. Ratzenböck, Landesrat Ing. H. Reichl, Bischof M. Aichern, Generalvikar J. Ahammer, Dr. L. Ungar, Präsident der Österreichischen Caritas, den Amtsleitern der diözesanen Ämter, den Mitarbeitern und vielen Gästen für jahrzehntelanges Wirken geehrt.

Mit 1.7.1991 ging Caritasdirektor Dr. Franz Stauber in Pension. Er wurde in einer Feier im Festsaal der Pädagogischen Akademie der Diözese von Bischof Maximilian Aichern für sein Wirken in der Caritas und in den früheren Funktionen im kirchlich-diözesanen Leben geehrt und erhielt von Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck das Silberne Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich und von Bürgermeister Dr. Franz Dobusch das Große Ehrenzeichen der Stadt Linz.

Neuer Caritasdirektor wurde mit gleichem Termin Josef Mayr, Pfarrer von St. Margarethen/Linz und Regionaldechant der Region Linz. Dieser Bestellung ging ebenfalls ein intensiver Befragungsprozeß in und außerhalb der Caritas voraus. Am 17. Oktober 1991 wurde Msgr. Mayr vom Bischof in das Linzer Domkapitel berufen. Am 1. September 1991 legte Dr. Walter Suk sein Amt als Rektor der Caritas zurück und übernahm die Leitung des diözesanen Institutes Pastorale Fortbildung. Seitdem bilden Msgr. Mayr (Direktor), Dr. Josef Bauer (Direktor-Stellvertreter) und Mag. Friedrich Mayrhofer (Wirtschaftsleiter) das Leitungsteam der Caritas.

Wechsel der Mitarbeiter

In den 80er Jahren war die "Caritas" insgesamt von einem starken Personalwechsel und einer Personalausweitung betroffen. Einerseits kam es zu einer Welle von Pensionierungen von

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der "ersten Stunde", die das Caritasbild durch Jahrzehnte mitgeprägt hatten, andererseits bewirkten die neuen Aufgaben ein rasches Anwachsen des Mitarbeiterstabes. So trat die traditionelle Grundorientierung des Caritashandelns zugunsten einer neuen Gegenwartsbezogenheit immer mehr zurück. Neue Ziele, Methoden und vor allem der Blick für neue Nöte ersetzten das bisherige Selbstverständnis. Das quantitative Anwachsen der Caritasorganisation und einige weitere kleinere Übersiedlungen bedingten eine neue Organisationsstruktur.

"Mitbewerber" im sozialen Feld

Bis Anfang der 80er Jahre waren soziale Organisationen und Vereine in Oberösterreich zahlenmäßig relativ begrenzt und in ihrem Wirken aufeinander abgestimmt. Die Caritas bemühte sich um die Armen, das Rote Kreuz um die Kranken, die Bewährungshilfe um die Haftentlassenen usw. Durch die Wirtschaftskrisen, vor allem durch die wachsende Arbeitslosigkeit, entstand eine Reihe von neuen sozialen Vereinen und Gruppen, deren Mitglieder nicht mehr bereit waren, sich den traditionellen Organisationen anzuschließen. Inzwischen ist eine Vielzahl von sozialen Gruppierungen und Einrichtungen entstanden, die zu "Mitbewerbern" der Caritas in Oberösterreich wurden, einerseits in den Bereichen der sozialen Arbeit, andererseits im Bereich der Sammlungen (Geld-, Sachspenden).

Sozialstaat

Die "neue Armut", wie sie zu Beginn der 80er Jahre genannt wurde, entsprach nicht mehr den bis dahin üblichen Denk- und Aktionsmustern des Sozialstaates, sie erzwang einen Umdenkprozeß, der leider oft genug durch emotionelle (manchmal auch aggressive) Diskussionen in der Öffentlichkeit gekennzeichnet war, wobei die in der Öffentlichkeit geführte "Schmarotzer"-Diskussion die scheinbare oder tatsächliche Ausnutzbarkeit des Sozialstaates anprangerte. Erstmals bekam die gesellschaftliche Solidarität einen negativen Beigeschmack: Viele waren nicht mehr bereit, hohe Sozialabgaben zu leisten, weil sie der Meinung waren, daß der Staat damit nur die "Schmarotzer" finanziere. Plötzlich wurden überall "Schmarotzer" entdeckt, jede Art von Notleidenden, vor allem die Arbeitslosen, wurden verdächtigt. Manche Medien verstiegen sich in die Aufforderung zum Denunziantentum. Das traf den Sozialstaat in seinem Selbstverständnis und hinterfragte den Wert gesetzlich gesicherter Hilfeleistungen. Eine Neuorientierung schien erforderlich. Die Caritas war in dieser Frage besonders gefordert - wie kaum in den früheren Jahrzehnten -, sich an dieser Diskussion zu beteiligen, die gesellschaftliche Solidarität für die Notleidenden wach zu halten und die entsprechende Aufgabe des Staates in Erinnerung zu rufen. Dies war in gewisser Weise eine neue Aufgabe, deren Erfüllung auch eine Rückwirkung auf die Caritas selbst haben konnte. Jede Stellungnahme für Notleidende aller Art löste auch kritische Reaktionen aus. Andererseits griff der Sozialstaat immer stärker und direkt in das soziale Geschehen ein, arbeitete mittels eigener Programme an sozialen Problemen oder beauftragte soziale Organisationen und Gruppen, sodaß die Caritas - wie die private Wohlfahrt im allgemeinen - immer häufiger mit sozialstaatlichen Organen und Dienststellen zu tun hatte. Allmählich entstand ein Gefühl der Abhängigkeit vom Staat. Die Caritas muß seitdem immer wieder ihre Stellung zum Sozialstaat und innerhalb der privaten Wohlfahrt definieren bzw. erneuern, damit sie ihrem Selbstverständnis entsprechend wirken kann.

2. Die "neue Armut"

Grob skizziert können seit dem Zweiten Weltkrieg drei Phasen der Entwicklung der Not beobachtet werden:

Die Nachkriegsarmut als Folge des Krieges: zerstörte Häuser und Wohnungen, Mangel an Nahrungsmitteln und Heizmaterial, zerstörte Wirtschaft, Mangel an Arbeitsplätzen und an Einkommen, nicht zu reden von den vielen Flüchtlingen aus ehemals deutschen Gebieten und den Heimkehrern. Die Armut war allgemein (kollektiv) und gegenseitig anerkannt. Die Aufgabe der Caritas bestand vor allem in der Bewältigung der Armut und Obdachlosigkeit. Sie stieß dabei auf eine breite Solidarität in der Bevölkerung und eine große Bereitschaft zum Mithelfen.

Mit dem Wirtschaftswachstum (ca. 1960-1980) einher ging ein wachsender Lebensstandard und Wohlstand für die Bevölkerung, aber auch ein Wirtschaftsoptimismus, eine Fortschrittseuphorie und eine Aufstiegsorientierung. Not und Armut wurden daher individualisiert, die kollektive Nachkriegssolidarität bekam Risse, eine Ideologie der "schuldhaften Not" machte sich in der Bevölkerung breit (Wer in Not ist, ist selbst schuld"). In dieser Zeit wurden die psycho-sozialen Dimensionen der Armut und Not deutlicher sichtbar. Sie erwiesen sich immer häufiger nicht nur als Begleiterscheinung von Notsituationen, sondern auch als Ursachen für Notsituationen, wurden aber als solche in der Gesellschaft nicht anerkannt. Neue Randgruppen entwickelten sich, die "Sandler", die Süchtigen, die (materielle) Armut bei kinderreichen Familien, die Gastarbeiter. Psycho-soziale Belastungen und Krankheiten wie psychische Überforderungen, Depressionen, Einsamkeit und Isolation zeigten ihre Wirkung. Aber auch die Kleinfamilie begann ihre Verletzbarkeit zu zeigen: Die Ehescheidungen wurden häufiger; die Aggressionen in der Ehe und Familie nahmen zu, die Probleme alleinerziehender Mütter, wie überhaupt die Überlastung von Müttern, zeichneten sich ab; aber auch Tod und Krankheit waren nicht mehr auf gewohnte Weise zu bewältigen. In dieser Zeit begannen auch die klassischen Hilfsinstitutionen wie Nachbarschaftshilfe abzubrockeln. Neue Hilfsversuche konnten nur gegen den Widerstand vieler aufgebaut werden (z.B. Ehe- und Familienberatung oder die Notrufdienst-Telefonseelsorge). Viele Varianten der Not wurden durch die selektive Wahrnehmung in der Gesellschaft nicht gesehen oder verdrängt. Die Caritas sah ihre Aufgabe weiterhin insbesondere in der Hilfe an armen Menschen und Familien, in Katastrophenfällen und bei Flüchtlingsaktionen. Individualhilfe und Sozialberatung lösten die Nachkriegs-Hilfsaktionen ab. Kindergärten wurden eröffnet und den Familien durch den Aufbau der Familienhilfe Unterstützung angeboten. In diese Zeit fällt auch die Katastrophenhilfe im Ausland bei Erdbeben-, Hunger- oder Hochwasserkatastrophen.

Die "neue Armut" der 80er Jahre zeigte recht abrupt ein neues Bild: Die Einkommens-Ausgabenschere einkommensschwacher Familien wurde zusehends größer, Armut machte sich wieder breit, die vermeintlich längst überwundene Arbeitslosigkeit brach mit erschreckender Wucht wieder auf (vor allem die Jugendarbeitslosigkeit), die Privatschulden wurden erstmals zum öffentlichen Problem, Insolvenzen trieben viele mittlere und größere Betriebe in den Konkurs. Der wirtschaftliche Abstieg vieler wurde in diesen Jahren als erschreckendes soziales Phänomen erlebt: nicht nur als materielles Problem, sondern auch als Verlust von Bezugsfeldern (Freunde, Kommunikation, Image und Status).

Eine andere Bevölkerungsgruppe wurde ebenfalls in dieser Zeit zum Thema: der alte Mensch. Zuerst wiesen die Statistiker und Sozialwissenschaftler auf die Überalterungstendenz im Bevölkerungsaufbau hin. Diese fiel auf fruchtbaren Boden bei Hilfsorganisationen und Krankenhäusern, die schon längere Zeit die wachsenden Anforderungen der Betreuung und Pflege zu spüren bekamen. Auch die sozialpolitisch Verantwortlichen erkannten die Probleme

und Gefahren dieser Entwicklung, freilich zunächst nur auf finanzieller Ebene (Sicherung der Pensionen für die Zukunft). Die Frage nach der Qualität und Quantität der Pflege und Betreuung alter Menschen wurde immer häufiger gestellt. Die klassischen Hilfsinstitutionen, wie Verwandtschaft und Nachbarschaft, aber auch die Hilfsorganisationen waren überfordert. Neue Hilfskonzepte waren dringend erforderlich. Die "Richtlinien zur Förderung professioneller sozialer und medizinischer Dienste in Oberösterreich" (1990) waren ein erster Schritt in diese Richtung und führten zu einer neuen Kooperationsform privater und öffentlicher Wohlfahrt in der Altenarbeit.

Zu diesem Problem im Inland kam der Zusammenbruch des Ostblocks mit den Folgen großer sozialer und politischer Umwälzungen. Vor allem seit der Einführung des Kriegsrechts in Polen verdichteten sich die Krisen in den Ostblockstaaten in der zweiten Hälfte der 80er Jahre zu einer Reihe politischer Umstürze seit 1989 (Polen, Ungarn, CSSR, UdSSR, DDR, Rumänien, Bulgarien usw.). Zu Beginn der 90er Jahre brach der Krieg im ehemaligen Jugoslawien aus. Diese radikalen Entwicklungen lösten große Flüchtlings- und Wanderungsbewegungen in Europa aus, die u.a. die Caritas vor hohe Anforderungen stellte und stellt.

Diese Wirren verdrängten in der Öffentlichkeit das Wissen um die große Not in den riesigen Gebieten der "Dritten Welt". Man sah nicht mehr die Verzweiflung großer Menschenmassen in Afrika, nicht mehr die Not in den Kriegs- und Verfolgungsgebieten des Nahen Ostens, nicht mehr die fernöstlichen wirtschaftlichen und sozialen Abwärtstrends oder die tiefe Armut einer großen Zahl von Menschen in Südamerika. Es bedurfte (leider) der dramatischen Bilder der Medien, insbesondere des Fernsehens, um den Menschen zumindest kurzfristig wieder die gewaltigen Ausmaße dieser Not ins Bewußtsein zu rücken.

3. Arbeitsgebiete der Caritas

Die Caritas nahm die Herausforderungen der 80er Jahre an und suchte durch Änderungen in Struktur und Arbeit entsprechend zu reagieren und zu agieren

Die Sozialhilfe, eines der ältesten Referate (später Abteilung) der Caritas, damals noch Fürsorge genannt, wurde von Hans Loidl seit 1945 geführt, der die Leitung des Referates bei seiner Pensionierung 1987 an Mathias Mühlberger übergab. Das Referat organisierte nach dem Krieg zunächst Kindererholungsaktionen und den Bahnhofsozialdienst und leistete Armutsarbeit.

Später kamen noch die Alkoholberatung, die Krankenarbeit und die Hilfe für schwangere und alleinerziehende Mütter, genannt "Rettet das Leben" und die Betreuung eines Kleider- und Lebensmittellagers hinzu. Diese Arbeitsbereiche änderten sich erst in der Mitte der 80er Jahre. Das Referat "Krankenarbeit" wurde aufgelassen, das Referat "Rettet das Leben" wurde in "Jungfamilien- und Schwangerenberatung" umbenannt und befaßt sich seitdem intensiv mit alleinerziehenden jungen Müttern, deren Probleme durch vielfältige Belastungen in all diesen Jahren stark angewachsen sind. Das Referat für Alkoholranke entwickelte sich in den 80er Jahren vorwiegend zu einem Aufklärungs- und Bildungsreferat.

Der Bahnhofsozialdienst blieb weiterhin am Bahnhof lokalisiert, entwickelte sich aber immer mehr von der Reisendenhilfe zur Hilfe für Obdachlose. Dieser Arbeitsbereich wurde Ende 1993 durch die Errichtung und Betreuung einer Wärmestube in der Waldeggstraße in Linz wesentlich ausgeweitet.

Das Referat "Fürsorge" wurde im Jahre 1981 in das Referat "Sozialhilfe" umbenannt und 1982/83 eine Abteilung, der dann auch das Referat "Flüchtlinge und Gastarbeiter", abgekürzt

FLUGA, zugeteilt wurde. Die Orte des Referates/der Abteilung waren: bis 1980 Seilerstätte, dann Baumbachstraße 3, in der zweiten Hälfte der 80er Jahre erfolgte eine nochmalige Übersiedlung in die Hafnerstraße 28, wo alle zentralen sozialen Hilfs- und Beratungsdienste angesiedelt wurden, sodaß das Haus den Namen "Caritas-Sozialzentrum" erhielt.

Um die Breitenwirkung der Sozialhilfe gegen die Not in Oberösterreich zu erhöhen, hat die Diözesancaritas Regionalstellen errichtet (Ried/I., Braunau, Steyr und Wels). Ein weiterer Ausbau dieser Stellen - ein Bindeglied der sozialen Arbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen - ist vorgesehen.

Die Flüchtlings- und Ausländerarbeit wurde von der Caritas ebenfalls 1945 begonnen. Die leitenden Personen waren: Josef Haltmayer, später Dr. Vinzenz Balogh, Pfarrer von St. Antonius/Linz, seit 1991 Mag. Hans Schwarzbauer. Das Referat hatte nach dem Krieg mit Flüchtlingen aus den ehemals deutschsprachigen Gebieten zu tun, später, vor allem seit der Ungarnrevolution 1956, mit den Flüchtlingen aus kommunistischen Ostblockländern Europas und den politischen Krisenländern der Dritten Welt. Seit dem Vietnamkrieg kamen auch Flüchtlinge aus dem Fernen Osten dazu, und in den 80er Jahren konzentrierte sich die Arbeit zusehends auf Flüchtlinge aus Polen, der CSSR, Rumänien, Ungarn und Ostdeutschland.

Der Krieg in Jugoslawien seit 1991 und seine extremen Flüchtlingswellen aus Kroatien und Bosnien führte zu einer neuen, mit starkem Engagement durchgeführten Flüchtlingsarbeit. In Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen, besonders der Landesregierung und den Gemeinden, werden seit 1990 Hilfsmaßnahmen für die Flüchtlinge organisiert. Die Caritas führt seit 1992 das Aufnahmелager für bosnische Flüchtlinge in Oberösterreich und zahlt monatlich für mehr als 5.000 Flüchtlinge die Unterstützungsgelder des Landes Oberösterreich und des Bundes aus. Die personell verstärkten und räumlich erweiterten Beratungsstellen in Linz, Wels, Steyr, St. Georgen im Attergau und Grein verkraften trotzdem den Andrang der hilfesuchenden Ausländerinnen und Ausländer kaum.

An einer groß angelegten "Herbergssuche" 1991/92 beteiligten sich zwei Drittel der Pfarren und leisteten Großartiges in der Aufnahme von Flüchtlingen. Ähnliches gilt für die Suche nach längerfristigen Quartieren privater Wohnungsbesitzer für Flüchtlinge.

Die "Gastarbeitersozialarbeit" der Caritas war wohl die einzige Einrichtung in Oberösterreich, die eine wirksame Hilfe anbot bei Problemen der Integration, in der Lebensberatung und für den Kontakt mit Behörden. Die meisten Gastarbeiter kamen und kommen aus den Ländern Jugoslawiens und der Türkei.

Bemerkenswert ist für das Flüchtlingsreferat auch, daß lange Zeit, insbesondere in den 70er und bis in die Mitte der 80er Jahre, eine Zusammenarbeit mit dem Flüchtlingshochkommissariat der UNO in Genf bestand (u.a. wurde von der UNO ein Dienstposten der Caritas Linz finanziert).

Die Orte der FLUGA: bis 1980 Seilerstätte, dann Diözesanhaus/Kapuzinerstraße 84, nach 1985 Übersiedlung in die Baumbachstraße 3, seit 1991 Graben 11 (alle Linz). Außenstellen gibt es in St. Georgen i. Attergau, Grein, Wels und Steyr.

Kindergärten

Fast die Hälfte aller Kindergärten sind in Oberösterreich in kirchlicher Trägerschaft. Die meisten davon sind Kindergärten der Pfarrcaritas. Die Kindergarten-Abteilung der Diözesancaritas bietet Begleitung und Beratung in Kindergartenfragen an, organisiert den Personaleinsatz in den

Pfarrcaritas-Kindergärten und die Weiterbildungsveranstaltungen für die Kindergärtnerinnen. Als Dienstleistung für die Pfarren erledigt die Diözesancaritas auch die Personalverrechnung für 1.200 Kindergärtnerinnen und Helferinnen.

Das kirchliche Kindergartenwesen fühlt sich verpflichtet, neue pädagogische Erkenntnisse in der Kindergartenpädagogik zu erproben und in die Kindergärten hineinzutragen. Unterstützt und ergänzt wird diese Bemühung durch die redaktionelle Nähe der Fachzeitschrift "Unsere Kinder". Es konnten dadurch gemeinsam wertvolle Bildungskonzepte für die Praxis erstellt werden. So entstanden hier z.B. der Rahmenplan "Bildung und Erziehung im Kindergarten" und das Fachbuch "Kinder erleben ihre Umwelt". Beide werden als Schulbücher in der Kindergärtnerinnen-ausbildung österreichweit verwendet. Die Elternbroschüren "Bei uns im Kindergarten" und "Wie wird mein Kind ein guter Schüler?" entstanden ebenfalls durch diese Zusammenarbeit.

Außerdem wurde versucht, neuen Ansprüchen, die durch Veränderungen in der Gesellschaft entstehen, durch Entwicklung von Modellen zu entsprechen und sich dabei an den Bedürfnissen des Kindes zu orientieren. So zeigen die Errichtung von Heilpädagogischen Kindergärten, verteilt auf die ganze Diözese, und der Ausbau des Logopädisch-phoniatrischen Dienstes in den Kindergärten, daß der kirchliche Kindergarten nicht nur ein Ort der Verkündigung, sondern auch ein Ort der Diakonie ist. Aus dieser Sicht heraus entwickelte sich auch eine neue Form der Förderung von behinderten Kindern, die Einzelintegration in den Regelkindergärten. In einigen Bezirken des Landes betreuen ambulante Caritas-Sonderkindergärtnerinnen diese Kinder und beraten Eltern und Kindergärtnerinnen.

Auch in der Religionspädagogik nahmen neue Ideen in Linz ihren Ausgang. Sr. Reinhilde Pribil führte in der Pfarre Guter Hirte/Linz, Am Steinbühl, das mit ihren Kindergartenkindern als besonderes Fest der Kinder gefeierte Martinsfest ein. Seither ist dieses Fest zu einem kirchlichen Kinderfest in ganz Österreich geworden, das Eltern, Kinder und Pfarre miteinander verbindet.

Der Theologe Mag. Josef Peterseil und die Kindergärtnerin Ulrike Stadlbauer entwickelten eine neue Kinderbibel: "Freut euch mit mir", Jesusgeschichten und Gebete. (1. Auflage 1988, 2. Auflage 1991). Dieses Buch wurde speziell für das Kleinkind konzipiert und enthält eine Auswahl von Perikopen des Lukas-Evangeliums.

Im kirchlichen Kindergartenwesen weiß man um den Stellenwert der religiösen Erziehung in dieser prägenden Phase des Kindes für das spätere Leben. Der kirchliche Kindergarten ist daher bemüht, das Leben in christlicher Grundhaltung zu gestalten und das Kind in seiner Individualität, seiner Kreativität, seinen Fähigkeiten, aber auch seinen Schwächen anzunehmen. In der positiv gestimmten Atmosphäre drückt sich dies in einem kindgemäßen Glaubensleben und im gemeinsamen Feiern religiöser Feste aus. Grundlegende Werthaltungen wie Toleranz, das Einüben von Verantwortlichkeit und sozialem Verhalten werden im alltäglichen Miteinander geübt. Als Bindeglied zwischen Taufe und Erstkommunion hat der Kindergarten eine wichtige Brückenfunktion der Pfarre. Der kirchliche Kindergarten möchte ein Ort sein, wo Eltern aller Schichten und unterschiedlicher Religionsbekenntnisse im gemeinsamen Bemühen um das Kind einander begegnen.

Ort der Kindergarten-Abteilung der Diözesancaritas: Diözesanhaus, Kapuzinerstraße 84, Linz.

Familienhilfe

Die Caritas begann 1950 mit der "Familienhilfe". Nach Hermine Antensteiner wurde die Familienhilfe von Hedwig Meisinger geleitet, die 1986 in Pension ging. Seitdem leitet die

Abteilung Elisabeth Armbrust geleitet. Während der Amtszeit und Direktion von Hedwig Meisinger erfolgte auch der Auf- und Ausbau einer "Familienhilfeschule". Die Direktion der Schule wurde 1983 von Margarethe Wendl (bis 1991), dann von Dr. Agnes Hochgerner übernommen.

Die Familienhilfe kam in den 80er Jahren unter Veränderungsdruck durch die neuen Probleme der Familien. Deshalb wurden immer wieder Versuche zu einer Erneuerung und Weiterentwicklung unternommen. Im Jahre 1990 wurde das Projekt "Familienlangzeithilfe" entwickelt und im Jahre 1994 - gemeinsam mit der Stadt Linz - das Projekt "Kinderarbeit daheim für alleinerziehende Mütter und Väter".

Die Familienhilfe besitzt 55 Planstellen. Ihr Zentrum befindet sich seit Anfang in Linz, Hafnerstraße 28

Die Familienhilfeschule entwickelte sich zur "Fachschule für soziale Berufe" mit den Zweigen "Fachschule für Familienhilfe" und "Fachschule für Altdienste und Pflegehilfe". Seit 1986 gibt es auch die Ausbildung zur Altenhelferin, heute Altenbetreuerin und Pflegehelferin. Bis 1985 befand sich die Schule im Hinterhaus, Hafnerstraße 28. Die Räumlichkeiten waren dort jedoch sehr beengt. Der Ankauf des Marienheimes der Ursulinen in Urfahr, Schiefersederweg 53, ermöglichte endlich die vollständige Unterbringung der Fachschule mit allen Funktionen.

Die Übersiedlung zog einige Entscheidungsprobleme nach sich; vor allem wurde anfänglich die Trennung von Familienhilfe und Schule als schmerzlich empfunden. Die Schule erlebte Ende der 80er Jahre einen starken Zuwachs im Bereich der Altenhilfe, nach 1990 konnte sie durch neue Gesetze des Bundes und des Landes zu einer Stätte der Pflegehelfer/innen- (Bund) und Altenbetreuungsausbildung (Land) weiterentwickelt werden. Auch die Familienhilfeausbildung wurde um ein Semester erweitert, um den Familienhelferinnen auch die Ausbildung zur Pflegehelferin zu ermöglichen.

Altdienste

1976 begann die Caritas auf Wunsch und Anregung der Linzer Pfarren mit der Altenarbeit. Nach dem Abzug der Franziskusschwestern aus dem ambulanten Kranken- und Altdienst bekam das Stadtcaritassekretariat den Auftrag, neue Wege der Altenarbeit zu suchen. Die Kooperation mit der Caritas-Familienhilfe lag nahe, sodaß nach längeren Verhandlungen der Plan entstand, Frauen auszubilden, die wieder in den Beruf einsteigen wollten, um sie in den Pfarren als Altenhelferinnen im Rahmen eines Dienstverhältnisses einzusetzen.

1983 wurde der erste Ausbildungslehrgang in Oberösterreich begonnen. Er dauerte zwei Semester mit einem wöchentlichen Unterrichtstag. Am Ende des ersten Ausbildungslehrganges zeigte es sich aber, daß in den Pfarren das Geld nicht vorhanden war, um die Altenhelferinnen in den Dienst nehmen zu können. Deshalb übernahm 1984 die Caritas drei Altenhelferinnen, die in Linz ihre Arbeit in den Pfarren verrichteten. St. Georgen a. d. G. war die erste Pfarre außerhalb von Linz, die eine Altenhelferin anstellte.

Nach dem ersten Ausbildungslehrgang richtete die Caritas das Referat "Altdienste" ein. Seit 1992 sind Familienhilfe und Altdienste zwei eigenständige Abteilungen. Die Abteilung Altdienste wird von Rosmarie Kurka geleitet.

Seit 1988 bekamen die Altdienste einen starken Impuls durch die KRAZAF-Gelder des Bundes. "KRAZAF" ist die Abkürzung für "Kranken-Anstalts-Zusammenarbeits-Fonds". 1988

kam die Idee auf, ambulante Krankendienste zu finanzieren, um den Krankenhausaufenthalt von Patienten möglichst zu verkürzen oder überhaupt zu vermeiden. Dieses Angebot nahm die Caritas auf, suchte um Subventionen an und konnte dadurch den Altdienst stark ausbauen. 1990 wurden die "Richtlinien zur Förderung professioneller sozialer und medizinischer Dienste in Oberösterreich" von der Landesregierung beschlossen mit dem Ziel, flächendeckend eine ambulante Altenbetreuung in Oberösterreich aufzubauen. Diese Aktion wurde und wird vom Land und den Bezirken in Kooperation mit privaten Wohlfahrtsorganisationen durchgeführt. Die Caritas engagiert sich in diesem Rahmen mit über 70 Althelferinnen und einer personell stark ausgebauten Abteilung.

Ort der Altdienste ist seit Beginn das Haus Hafnerstraße 28 in Linz.

Pfarrarbeit

Vom Pastoralrat ging 1978 der Impuls aus, die Caritas möge den pfarrlichen Caritasgruppen Hilfeleistungen geben. So entstand das Referat "Pfarrcaritas". Dr. Josef Bauer begann mit dem Aufbau dieser Dienststelle im Jahre 1980, im Jahre 1989 übernahm Dr. Hans Übleis das Referat, seit 1993 ist Mag. Herta Wimberger die Leiterin.

Die Aufgaben der Dienststelle bestanden bzw. bestehen in der Kontaktarbeit zwischen Diözesancaritas und Pfarren, in der Informationsvermittlung und weiters in der Unterstützung zum Aufbau sozial-caritativer Fachausschüsse. Bald stellte es sich heraus, daß die Ermutigung für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Vermittlung einer Spiritualität der Caritasarbeit ein dringendes Bedürfnis der pfarrlichen Mitarbeiter/innen gewesen war. Die wachsende Not machte auch vor den Pfarren nicht Halt, sodaß die Frage nach Qualität und den Zielen sozialer Arbeit die pfarrliche Projekt- und Bildungsarbeit förderte. Hinter all dem steht das Konzept der Grundfunktionen der christlichen Gemeinde, ausgedrückt in Verkündigung - Liturgie - Diakonie.

Durch die Diözesansynode 1970-1972 kam der Impuls zur Gründung der sozial-caritativen Fachausschüsse zur Erfüllung caritativer Dienste und zur Sicherung der Grundfunktion Caritas in den Pfarren. Derzeit gibt es in ca. 330 Pfarren Caritas-Fachausschüsse. Der Ort des Referates "Pfarrcaritas" ist von Anfang an das Diözesanhaus in der Kapuzinerstraße 84 in Linz.

Auslandsabteilung

Die Auslandsarbeit der Caritas gibt es in verschiedenen Varianten schon lange, insbesondere in der Art der Auslandssammlungen, z.B. für die Dritte Welt und für Katastrophen, sowie durch Kooperation der österreichischen Caritasorganisationen über die Caritaszentrale in Wien. Die Entwicklung der Auslandsarbeit der Diözese Linz verstärkte sich mit Beginn der Rumänienrevolution 1989. So entstand 1989/90 das Auslandsbüro der Caritas Linz unter der Leitung von Mag. Friedrich Mayrhofer. Dieses Büro hatte anfänglich den Auftrag, die Rumänien-Hilfsaktionen durchzuführen und den Aktionen der Pfarren und kirchlichen Gruppen zur Seite zu stehen. Weitere Aufgaben gesellten sich dazu: Projekte in der Diözese Alba Julia (Rumänien), in Minsk (Weißrußland), in Budapest und Hilfsaktionen für Kroatien und Bosnien.

In der Diözese Alba Julia wurde in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit der dortigen Caritas eine wirkungsvolle Caritasstruktur aufgebaut. Die CARLIA GesmbH - Abkürzung von Caritas Linz-Alba Julia - führt eine Anzahl von Kleiderläden in verschiedenen Gegenden von Alba Julia. Die Kleider werden zum großen Teil in Oberösterreich gesammelt und regelmäßig geliefert.

Weiters wurde in Alba Julia eine moderne Tischlerei aufgebaut; ein Altenheim für 120 Senioren steht vor der Fertigstellung. Die Gelder dafür wurden neben finanzieller Hilfe aus Linz und München aus den Erlösen der CARLIA-Läden aufgebracht.

Ein besonderer Schwerpunkt des Projektes liegt in der Ausbildung von ehren- und hauptamtlichen Caritasmitarbeiter/innen in der Diözese Alba Julia, um eine langfristige Caritasarbeit zu sichern. Der frühere Caritasdirektor der Diözese Alba Julia und jetzige Leiter der Ausländerseelsorge in Linz, Dr. Laszlo Vencser, bildet bei all diesen Aktivitäten ein wichtiges und engagiertes Bindeglied zwischen Linz und Alba Julia.

In Minsk wurde ein kleines Waisenhaus gebaut und ein heilpädagogischer Kindergarten eingerichtet. Für die Diözese Mostar in Bosnien hat die Caritas Linz die Patenschaft übernommen und liefert laufend Hilfsgüter in das Kriegsgebiet.

In der Auslandsabteilung wird auch die Tschernobyl-Kindererholungsaktion betreut, die im Jahre 1989 von der katholischen Frauenzeitschrift "Welt der Frau" ins Leben gerufen wurde. In Zusammenarbeit mit Pfarren und Familien wurde bereits mehr als 1.500 Kindern die Möglichkeit zur Erholung in Oberösterreich geboten.

Ort der Auslandsabteilung ist von Anfang an das Diözesanhaus, Kapuzinerstraße 84, Linz.

Heime

Die Caritas Linz hat stets auch einen Schwerpunkt ihrer Arbeit im Ausbau des stationären Bereiches für Behinderte, alte Menschen und verhaltensgestörte Buben gesehen.

Behindertenarbeit

Im Rahmen der organisierten Caritas gibt es in der Diözese Linz für Behinderte das Kinderdorf St. Isidor in Leonding mit dzt. 531 Kindern, das Caritas-Institut St. Pius in Steegen/Peuerbach mit dzt. 229 Kindern und Jugendlichen und das Heim St. Elisabeth, zuerst in Gallneukirchen, seit 1981 in Linz, mit dzt. 65 behinderten Mädchen. St. Elisabeth dient der Berufsausbildung für behinderte Mädchen. In St. Isidor war der Wechsel der Leitung 1990 ein einschneidendes Ereignis. Prof. Msgr. Georg Erber, der Gründer und Leiter von St. Isidor, ging aus gesundheitlichen Gründen in Pension. Der Orden der Salesianer Don Boscos übernahm die Führung des Kinderdorfes, P. Mag. Karl Seiser trat die Nachfolge von Erber an. Die Leitung des Institutes St. Pius obliegt Sr. Helia Lindpointner von den Vöcklabrucker Schulschwestern, die Leitung der Ausbildungsstätte St. Elisabeth Sr. Dr. Theresia Alpi von den Kreuzschwestern. Neben den Heimen wurde die Behindertenarbeit auch im Kindergartenbereich durch die Einrichtung der Heilpädagogischen Kindergärten und der integrierten Kindergärten installiert.

Seit 1986 führt die Caritas einen Lehrgang für Behindertenpädagogik, geleitet von Herbert Lunglmayr. Anfänglich fand der Lehrgang im Behinderteninstitut Hartheim statt, übersiedelte dann aber in die Räume der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz.

Stationäre Altenarbeit

Die Caritas führt ein Altenheim für 95 Senioren in Bad Hall, das Franz Göschl verwaltet. Durch Jahrzehnte bestand in Bad Hall auch ein Kurhospiz der Caritas zur Kurzzeitpflege alter Menschen. Geführt wurde dieses Hospiz von den Borromäerinnen, die sich dann in den Jahren um 1985 zurückzogen, sodaß die Caritas diese Einrichtung auflassen mußte und das Haus

verkaufte. Im Jahre 1994 übernahm die Caritas das Altenheim Josefinum in Bad Hall von den Barmherzigen Schwestern, das zu einem Kinderzentrum umgebaut werden soll.

Heime für Buben bzw. Studenten

Die Arbeit an verhaltensgestörten Buben wurde im alten Benediktinerstift Gleink/Steyr 1946 aufgenommen. Bis zum Jahre 1989 wurde diese Einrichtung vom Orden der Herz-Jesu-Missionare geführt, der Leiter war jahrelang P. Carl Unger. Nach ihm übernahm das Heim für zwei Jahre Dr. Robert Moser, seit 1991 wird es von Franz Stanzl geleitet. Im Durchschnitt sind in Gleink 110 Buben im Alter von 7 bis 19 Jahren untergebracht, aufgeteilt in 4 Lehrlingsgruppen, 12 Schülergruppen und 1 Arbeitstrainingsgruppe.

Das Studentenheim Guter Hirte in der Baumbachstraße 28 in Linz untersteht ebenfalls der Caritas. Auch dieses Heim wurde jahrzehntelang vom Orden der Herz-Jesu-Missionare geleitet. Nach ihrem Weggang 1989 übernahm die Leitung Manfred Praher. In diesem Heim sind 190 Studenten und Schüler untergebracht.

Sozialprojekte

Hier sind das Sozialprojekt Hartlauerhof-Asten und das neue Sozialprojekt für Haftentlassene in Wels zu nennen. Beide Projekte dienen der Unterbringung und der Sozialarbeit mit Nichtseßhaften (Asten) bzw. Haftentlassenen (Wels). Diese Randgruppen sind ohne Hilfe anderer zumeist nicht mehr in der Lage, wieder in die Gesellschaft hineinzuwachsen. Der Gründungsimpuls für das Sozialprojekt Asten erfolgte im Jahr des Diözesan Jubiläums 1985, in dessen Rahmen die Kirche Oberösterreichs auch ein soziales Zeichen setzen wollte nach dem Motto "Wer feiert, soll auch an die Armen denken".

Öffentlichkeitsarbeit

Im Jahre 1982 wurde ein neues Referat "Öffentlichkeitsarbeit" geschaffen, dessen Leitung Karl Hutterer übernahm. Diesem Schritt ging die Auflösung des Referates "Sammlungen" voraus, dessen Aufgaben auf die Referate "Pfarrcaritas" und "Öffentlichkeitsarbeit" aufgeteilt wurden. Dahinter stand die Erfahrung, daß die Öffentlichkeit ein neues, doppeltes Engagement der Caritas braucht: einerseits eine qualifizierte Informationsarbeit über die Caritas selbst; andererseits hat die Caritas eine prophetische Funktion zu erfüllen: die Erfahrungen mit Notleidenden müssen in die gesellschaftliche Öffentlichkeit gebracht werden. Hauptakzente waren daher die Qualifizierung der Sammlungsarbeit der Caritas und ein ständiger Kontakt mit den Medien in wichtigen Bereichen der Caritasarbeit. 1989 wurde die Öffentlichkeitsarbeit von Dr. Josef Bauer übernommen, im Jahre 1992 von Dr. Christine Haiden, die aber kurz darauf Chefredakteurin von "Welt der Frau" wurde. Als neue Leiterin übernahm Wilma Levassor die Abteilung.

Ort der Abteilung: Diözesanhaus, Kapuzinerstraße 84, Linz.

4. Organisationsentwicklung

Die Diözesancaritas wuchs sehr rasch. Zählte sie 1980 ca. 100 Mitarbeiter/innen, so waren Ende 1993 bereits 400 Mitarbeiter/innen beschäftigt. Dazu sind noch die ca. 400 Mitarbeiter/innen in den Heimen und mehr als 1.000 Kindergärtnerinnen und Helferinnen zu nennen, für die die Caritas die Personalverwaltung, die pädagogische Begleitung und die Weiterbildung leistet.

Das starke Wachstum und der Wechsel der Mitarbeiter/innen, die Aufteilung der Caritas auf

verschiedene Orte, die neuen Aufgaben und die neuen Abteilungen erforderten große Anstrengungen auch in organisatorischer Hinsicht.

Zu den ersten Aufgaben der neuen Leitung gehörte deshalb seit 1982 die Organisationsweiterentwicklung. So wurden ein Organigramm, Dienstpostenbeschreibungen und ein Dienstpostenplan entwickelt. Um 1983 wurde ein Arbeitskreis zur innerbetrieblichen Weiterbildung eingesetzt. 1985 wurde das Projekt "corporate identity" begonnen, das unter starker Einbeziehung der Mitarbeiter/innen vor allem zu einem neuen Leitbild der Caritas führte und auch die neue Öffentlichkeitsarbeit stark beeinflusste. 1991 wurde dann das Projekt "Strategische Planung" als nächster Schritt der Weiterentwicklung der Organisation in Angriff genommen. Dieses Projekt hat wichtige strategische Entscheidungen der Caritas für die Position in der zukünftigen Gesellschaft zum Ziel. Ein Beirat für die Caritas, bestehend aus Fachleuten und Persönlichkeiten der Diözese, soll mithelfen, auch in Zukunft die notwendige finanzielle und organisatorische Basis zu sichern.

5. Kooperationsprojekte in Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit

Zwei Institutionen boten sich der Caritas besonders zur Kooperation an: der ORF und das Institut für Pastoraltheologie an der Kath.-Theologischen Hochschule Linz.

Mit dem ORF wurden in zweijährigen Abständen Tagungsveranstaltungen zu caritativen und sozialpolitischen Themen durchgeführt, die eine besondere Öffentlichkeitswirksamkeit hatten: "Armut heute" (1986), "Sozialstaat 2000" (1989).

Mit dem Institut für Pastoraltheologie, Prof. Dr. Wilhelm Zauner und Hochschul-Assistent Dr. Markus Lehner, wurde ein Arbeitskreis Caritas-Pastoraltheologie eingerichtet, der verschiedene Projekte durchführte: Seminare, Praktika, Studienfahrten zu Caritaseinrichtungen. Eine Besonderheit ist der "Hochschullehrgang Caritas", der für Caritasinteressenten, insbesondere Caritasmitarbeiter/innen aller österreichischen Caritasorganisationen, angeboten wurde. Zweimal fand dieser Hochschullehrgang bisher in Linz statt, und zwar 1991 und 1993.

6. Regionalisierung der Caritas

Wie schon oben angeführt, hat die Caritas Ende der 80er Jahre ihre Regionalisierung /Dezentralisierung beschlossen und ist im Begriffe, diese je nach den finanziellen Möglichkeiten durchzuführen. Besonders trifft dies die Abteilungen Sozialhilfe und Pfarrcaritas. Die Familienhilfe und die Altdienste sind schon durch ihre Dienstleistungsstruktur regionalisiert. Durch die Regionalstellen soll die Caritas für die Pfarren und die Notleidenden leichter erreichbar sein.

7. Finanzierung der Caritasarbeit

Erfreulich ist die immer noch wachsende Spendenfreudigkeit der Oberösterreicher/innen für Projekte der Caritas. Bei einzelnen Projekten übertraf das Spendenaufkommen jede Erwartung, aber auch die klassischen Caritas-Sammlungen hatten bisher - trotz mancher pessimistischer Prognosen - jährlich Steigerungen zu verzeichnen. Dennoch muß die Caritas auf wirksamere Methoden der Werbung umsteigen, vor allem auch deshalb, weil im Sammlungsbereich eine große und noch immer anwachsende Zahl von in- und ausländischen Mitbewerbern zu verzeichnen ist. Die Finanzierungsquellen für die Caritas sind: Spenden, Staat, Kirche und Beiträge der Klienten und Kunden. Durch diese verschiedenen Finanzquellen ist die Caritas -im Gegensatz etwa zur Caritas Deutschlands - vom Staat relativ unabhängig.

8. Kooperation mit sozialstaatlichen Einrichtungen

Die Caritas beteiligte sich schon immer an Kooperationsprojekten mit dem Staat. In den 80er Jahren veränderte sich die Beziehung, vor allem durch das Vordringen staatlicher Aktionen in den Sozialbereich, verbunden mit der Gefahr einer administrativen Abhängigkeit der Caritas.

Gemeinsame Projekte sind weiterhin die Familienhilfe, Altdienste, besonders aber die Heime, deren Finanzierung durch gesetzlich gesicherte Beiträge möglich ist.

Die Caritas wird seit den 80er Jahren immer stärker in Gesetzesentwicklungen eingebunden durch Einbeziehung in Begutachtungsphasen bei der Entstehung von Gesetzen und Verordnungen, aber auch durch Mitgliedschaft im Behindertenbeirat und Sozialhilfebeirat.

Hauptkontakte bestehen jedoch in den vielfältigen Verflechtungen auf der Arbeitsebene zwischen der Caritas, dem Land und den Bezirken (z.B. Flüchtlingshilfe, Familienhilfe, Altenhilfe).

Der Sozialstaat war in den 80er und in den beginnenden 90er Jahren auf der Ebene der Sozialgesetze besonders aktiv. Zu nennen sind: das Behindertengesetz, das Jugendwohlfahrtsgesetz (Bund und Land), die Richtlinien des Landes Oberösterreich zur Durchführung ambulanter Sozialdienste, das Altenbetreuungs-Ausbildungsgesetz, das Pflegegeldgesetz (Bund und Land) u.a..

9. Auswirkungen gegenwärtiger Umbrüche

Die neue Periode der Caritas Linz steht unter dem Zeichen der epochalen Wende in Europa. Der Zusammenbruch der kommunistischen Staaten im Osten und Südosten Europas hat nicht nur die politische, sondern auch die soziale Landschaft Europas mehr verändert als gemeinhin wahrgenommen wird. Dies stellt auch die Kirche und in ihr die Caritas vor neue und große Herausforderungen.

Auf den Zusammenbruch des totalitären Regimes folgte auch in den meisten ehemaligen kommunistischen Staaten der Zusammenbruch des bisherigen Wirtschafts- und Sozialsystems. Die Folgen sind Millionen Arbeitslose und materielle Armut für breite Bevölkerungsschichten. Auf die Euphorie über die neu erlangte Freiheit folgten Unzufriedenheit, Enttäuschung und nationale Konflikte.

Die marktwirtschaftliche Ideologie, der stark wachsende Individualismus und der Wertpluralismus des Westens erweisen sich als zu schwache und brüchige Angebote. So herrscht auch in unserem Land keine optimistische, zukunftsorientierte, sondern eher eine defensive, angstbesetzte Stimmung.

Nationale bis rechtsextremistische Tendenzen sind auch bei uns nicht mehr zu übersehen. Diese äußern sich meist in Ausländerfeindlichkeit. Die Regierungspolitik hat wenig Zukunftsperspektiven, ist eher bemüht, das Ärgste zu verhindern und schafft dadurch oft erst recht Probleme, wie die Ausländergesetze der Jahre 1992/93 zeigen. Die Sparmaßnahmen im Sozialbudget wirken sich am meisten bei den Schwächsten aus. Der angestrebte Beitritt zur Europäischen Union wird zwar oft als hoffnungsvoll und vorteilhaft hingestellt, begegnet aber bei jenen Bevölkerungsschichten der Skepsis, die in diesem Prozeß voraussichtlich zu den Verlierern gehören werden.

In Deutschland stieg 1993 die Arbeitslosenrate auf ca. 8 %, das sind bereits 3,7 Mio. Arbeitslose. Auch bei steigendem Wirtschaftswachstum werden steigende Arbeitslosenzahlen prognostiziert, was auf ein Auseinanderdriften von Wirtschaft und Sozialem hinweist. In Österreich hat die Zahl der Arbeitslosen ebenfalls seinen bisherigen Höhepunkt erreicht und steigt voraussichtlich noch weiter an. Für die Caritas heißt das: Die Zahl der Notleidenden ist stark angestiegen und damit die Zahl derer, die bei der Caritas Hilfe suchen. 80.000 Haushalte sind in Österreich so verschuldet, daß sie aus eigener Kraft nicht mehr aus den Schulden herauskommen. Immer mehr Familien, Alleinerzieher und Einzelpersonen, können sich die Wohnung nicht mehr leisten und sind von der Delogierung bedroht. Das heißt, daß auch die Zahl der Obdachlosen weiter steigen wird. Besonders groß ist die Wohnungsnot bei den Ausländern. Dazu kommen noch die Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien, die schon zu lange in Notquartieren untergebracht sind und Wohnungen brauchen.

Die Herausforderung für die Caritas besteht sicher zunächst in den unmittelbaren Hilfeleistungen, wobei der Schwerpunkt immer auf der Hilfe zur Selbsthilfe liegen muß. Die größere Herausforderung bildet aber die Frage: Gelingt es der Caritas, eine glaubwürdige Alternative zu den herrschenden gesellschaftlichen Tendenzen zu entwickeln? Kann die Caritas überzeugende Gegenzeichen setzen, nämlich:

- gegen die Tendenzen der Ausgrenzung Zeichen der Integration von Randgruppen
- gegen die Ausländerfeindlichkeit eine Lobby für Flüchtlinge und Asylanten
- gegen die Spaltung der Gesellschaft und den Abbau von Sozialleistungen die Option für die Armen
- gegen die Gleichgültigkeit und den Individualismus vieler Wohlstandsbürger die liebende Zuwendung zu den Notleidenden?

10. Wertschätzung der Caritasarbeit

Trotz oder auch wegen der hohen Anforderungen besitzt die Caritas innerhalb der Kirche und auch in der Gesellschaft einen hohen Stellenwert.

Die Pastoraltheologie betont immer deutlicher, daß Caritas und Pastoral eine Einheit bilden, daß praktizierte Caritas die Grundlage für eine glaubwürdige Verkündigung und Liturgie ist. Dieses Bewußtsein setzt sich auch immer mehr in den Pfarren durch. Nicht zuletzt durch das Engagement der Pfarren bei der Unterbringung und Betreuung der Flüchtlinge hat die Pfarrcaritas neue Mitarbeiter/innen gewonnen und ein neues Image erhalten. Diese Chancen will die Caritas auch in Zukunft nützen.

11. Caritative Initiativen neben der Diözesancaritas

Caritas ist ein Auftrag an jeden Christen und an jede christliche Gemeinde. Deshalb ist die breiteste Basis der Caritasarbeit die Liebestätigkeit jedes einzelnen Christen und der vielen caritativen Initiativen der Pfarrgemeinden und der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften.

Neben der Diözesancaritas leisten die Ordensgemeinschaften den größten Teil an institutionalisierter Caritasarbeit in den Krankenhäusern, den Schüler- und Lehrlingsheimen und anderen caritativen Diensten. Aber auch aus den Reihen der Katholischen Aktion, den Referaten des

Pastoralamtes und anderen diözesanen Verantwortungsträgern sind caritative Initiativen entstanden.

Die Katholische Aktion errichtete im Jahre 1959 einen sozialen Beratungsdienst, dessen Leitung der Diözesjugendführer aus der Nachkriegszeit, Franz Huber, übernahm. Auch ein Darlehensfonds für Familien wurde eingerichtet, der in den 43 Jahren seines Bestehens ca. 60 Millionen Schilling an zinsenlosen Krediten ausbezahlt hat. Im Jahre 1991 gründete die Katholische Aktion die "Aktion Leben" als eigenen Verein und richtete einen Hilfsfonds für Frauen in Not ein. Die Katholische Frauenbewegung gründete einen Solidaritätsfonds für Frauen in Not und führt seit Jahren die diözesane Kirchensammlung "Familienfasttag" für Projekte in der Dritten Welt durch. Die Katholische Männerbewegung richtete gemeinsam mit der Caritas die Sammlungs- und Hilfsaktion "Bruder in Not" für die Dritte Welt ein. Aus den Reihen der Katholischen Landjugend, vor allem durch das Engagement des damaligen Diözesanjugendseelsorgers Dr. Alois Wagner, heute Kurienerzbischof in Rom, und des damaligen Diözesanjugendführers Eduard Ploier, langjähriger Direktor des Bildungshauses Puchberg/Wels und Präsident der KA Oberösterreichs, entstand der österreichische Entwicklungshelferdienst, der inzwischen 1170 Entwicklungshelfer/innen in verschiedene Länder entsandt hat. Die Katholische Jungschar baute unter besonderer Mitwirkung von Diözesanjungscharführer Dr. Franz Stauber, dem späteren Caritasdirektor, die Dreikönigsaktion, eine Haussammlung für Projekte der Dritten Welt, auf.

Vom früheren Diözesanjugendseelsorger der KAJ, Josef Mayr, dem derzeitigen Caritasdirektor, wurde 1963 der "Verein Jugendzentren" gegründet. Dieser Verein errichtete 18 Wohngemeinschaften für Jugendliche mit insgesamt 130 Wohnplätzen, einen Freizeitklub für Lehrlinge, aus dem sich später das "Streetwork-Projekt" für jugendliche Randgruppen entwickelte. Weiters entstanden zwei Wohngemeinschaften für Behinderte und Nichtbehinderte und das "Haus für Mutter und Kind" in Linz, Rudolfstraße 38. Diese Einrichtungen werden auch von der Diözesancaritas unterstützt. Der Verein Jugendzentren erhielt 1992 den neuen Namen "I.S.I." ("Initiativen sozialer Integration"). Aus dem Verein Jugendzentren entstand auch der "Verein Pflege- und Adoptiveltern". Dieser Verein kümmert sich u.a. um den "Krisenpflegeplatz" für Kinder aus sozial schwachen Familien, der im Hinterhaus des Caritas-Sozialzentrums Hafnerstraße 28 untergebracht ist.

Auf Initiative von Dr. Walter Suk wurde gegen Ende der 70er Jahre das "Pastoralsekretariat Linz" errichtet und darin die Stadtcaritas Linz verankert. Als Stadtpastoral- und Stadtcaritassekretäre fungierten Dr. Christian Schmierer, heute Caritas-Direktor-Stellvertreter in München, Mag. Marianne und Dr. Josef Bauer, Mag. Rolf Sauer und der derzeitige Leiter, Mag. Peter Zuber. Die Stadtcaritas organisiert die Weiterbildung und den Erfahrungsaustausch der Caritasmitarbeiter/-innen der Linzer Pfarren, ist Mitbegründer der ARGE für Obdachlose und führt den "Kleinen Mittagstisch".

Von P. Anton Gots, dem diözesanen Krankenhausseelsorger, wurde 1972 der Verein "Lebenswertes Leben" gegründet, der das Behindertendorf Altenhof errichtet hat und trägt. In der Trägerschaft der Vinzenzkonferenz der Familienpfarre Linz steht das Pflegeheim Sonnenhof in Linz, das bis zu 552 pflegebedürftige Menschen aufnehmen kann.

Das Taubstummeninstitut in Linz, Kapuzinerstraße 40, eine kirchliche Einrichtung mit eigener Rechtspersönlichkeit, die der Diözesancaritas zugeordnet ist, erhielt 1978 ein neues Statut; gleichzeitig wurde der Name auf "Institut für Hörgeschädigte in Linz" geändert.

Aufgrund der Ausbildung von Blinden und Sehbehinderten wurde es 1992 als "Institut für Hör- und Sehgeschädigte" erweitert. Derzeit werden im Institut 58 Kinder als Interne und 77 als Externe betreut. Den Integrationskindergarten besuchen auch 14 nichtbehinderte Kinder. Als Nachfolger von Direktor Mag. Leon Sireisky hat der Bischof am 1. Oktober 1993 Johann E. Marckhgott zum Direktor des Institutes bestellt.

Als Beitrag der Diözese zur Bewältigung der Probleme der Jugendarbeitslosigkeit wurde 1984 der "Verein Arbeitsloseninitiative B 7" gegründet. Daraus hat sich 1985 ein Beschäftigungsprojekt und 1988 ein Beratungszentrum für schwer-vermittelbare Arbeitslose entwickelt.

Als Zeichen der Solidarität mit den Arbeitslosen errichtete Bischof Maximilian Aichern am 1. Mai 1987 die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung. Aufgaben dieser Stiftung sind:

- Förderung von Projekten und Hilfsmaßnahmen für Arbeitslose
- Information und Bewußtseinsbildung über Ursachen und Auswirkungen der Arbeitslosigkeit
- Zusammenarbeit mit Institutionen, Ämtern und Behörden, die sich mit der Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen und Förderungs- und Hilfsmaßnahmen für Arbeitslose beschäftigen.

In den ersten sechs Jahren des Bestehens hat die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung bereits 86 Arbeitsloseninitiativen mit einem Gesamtbetrag von 13,9 Millionen Schilling unterstützt. Auch ist eine Reihe öffentlichkeitswirksamer Veranstaltungen zu Arbeitslosenproblemen durchgeführt worden.

Da die Privatverschuldung der österreichischen Haushalte immer mehr zunahm und die Anforderungen an die Schuldnerberatung die einzelnen Sozialeinrichtungen überforderte, gründete die Caritas - zusammen mit anderen Organisationen - 1991 den "Verein Schuldnerhilfe OÖ.", dessen Obmann Caritasdirektor Josef Mayr ist.

Zu erwähnen sind noch zwei weitere wesentliche caritative Einrichtungen: die Ehe- und Familienberatungsstelle der Diözese Linz und der Notrufdienst "Telephonseelsorge der kath. und evang. Kirche". Beide sind heute wesentliche Einrichtungen für psychosozial belastete Ehen und Familien und für seelisch leidende Menschen.

Die hier aufgezählten Aktivitäten wollten exemplarisch auf einige wichtige soziale und caritative Initiativen hinweisen, die von kirchlichen Verantwortlichen und Organisationen außerhalb - jedoch meist in Kontakt mit - der Diözesancaritas gegründet wurden. Durch sie wird neben der Diözesancaritas ein wesentlicher Beitrag zur Linderung materieller und geistiger Not geleistet.